

Kinder mit Down-Syndrom an der Musikschule

Carolas musikalischer Weg

TEXT: GUDRUN TOMLINSON

Die Autorin ist Musiklehrerin und Mutter einer 15-jährigen Tochter mit Down-Syndrom. In diesem Artikel beschreibt sie, wie Carola musikalisch gefördert wurde und jetzt mit viel Freude in einem Chor singt und in einer Band mitspielt.



Meinen ersten Geigenschüler und damit auch meine erste persönliche Begegnung mit einem Kind mit Down-Syndrom hatte ich kurz nach Beendigung meines Musikstudiums. Meine erste Stelle war an öffentlichen Schulen in England und dort kam Nick, zwölf Jahre alt, für ein Jahr zum Geigenunterricht. Da der Unterricht während der Schulzeit stattfand, habe ich seine Eltern nie kennengelernt. Er liebte das Geigen und nach einem Jahr konnte er ein Lied spielen. Sieben Jahre später wurde unsere Tochter Carola 1996 mit dem Down-Syndrom geboren.

Carola, und ich glaube, man kann das fast auf Menschen mit Down-Syndrom verallgemeinern, liebte schon immer Musik. Mit fünf Jahren ging sie zusammen mit ihrem Bruder in die musikalische Früherziehung und später in den anschließenden musikalischen Grundkurs der Musikschule

macht nicht nur Spaß und fördert die gesamte geistige und motorische Entwicklung, sondern sie ist auch ein ausgezeichnetes Mittel, Teamfähigkeit zu entwickeln und das Kind wohnortnah in einer Gemeinschaft zu integrieren. Ich suche mir dabei ganz bewusst nur Lehrer und Gruppen aus, bei denen eine angenehme Atmosphäre herrscht und die spontan positiv auf eine Integration reagieren.

Mit Blick auf die Zukunft kann Carola, sobald es ihre Zeit zulässt, in einem Posaunenchor einsteigen. Ich habe eine Gruppe gefunden, von der ich weiß, dass sie dort willkommen ist.

Musikalische Frühförderung

Es dürfte überhaupt kein Problem sein, einen Platz in einem Kurs für musikalische Früherziehung an einer Musikschule zu bekommen. Ich würde empfehlen, das Thema Integration unbedingt im Vorfeld mit der Schulleitung und der Lehrkraft abzusprechen. Auf diese Weise lässt sich leichter ein Lehrer finden, der das Kind gerne integriert. Wenn man merkt, dass es an der wohnortnahen Musikschule keinen Lehrer gibt, der aufgeschlossen reagiert, lohnt es sich, einen Ort weiter zu schauen. Wir hatten damals Glück mit einer sehr resoluten älteren

im Kinderchor ihrer Grundschule abgelehnt wurde. Es lohnt immer, sich im weiteren Umkreis umzuschauen nach guten Pädagogen ohne Vorurteile. Vor zwei Jahren fanden wir im übernächsten Ort einen wesentlich besseren katholischen Kinderchor. Dank einer Leiterin, die sehr liebevoll mit den Kindern umgeht, ist Carola zu einer begeisterten Chorgängerin geworden und wird in der Gruppe voll akzeptiert. Carola brummt wohl ab und zu in den Proben. Bei den Auftritten aber steht sie strahlend und rundherum glücklich, den Klang offensichtlich genießend, im Chor und bewegt die Lippen lautlos mit. In letzter Zeit beginnt sie auch ab und zu, leise mitzusingen.

Der richtige Lehrer

Ein guter Lehrer muss sich auf das Kind einstellen können, kreativ, geduldig und erfindungsreich sein, und nicht von vornherein eine Beschränkung der musikalischen Entwicklungsfähigkeit sehen. Das klingt einfacher, als es ist. Instrumentalunterricht sollte ernsthaft betrieben werden, mit dem gleichen musikalischen und technischen Anspruch für alle Kinder. Das Tempo bestimmt das Kind, den Weg der Lehrer.

Die Auswahl des Lehrers ist sehr wichtig. Ich würde nicht empfehlen, ein Kind aufs Geratewohl an der nächsten Musikschule anzumelden, ohne den Lehrer zu kennen. Man kann immer ein paar Probestunden vereinbaren. Am allerwichtigsten sind der gute Kontakt zum Kind und das Gefühl, dass der Lehrer es ernst nimmt. Auf der Suche nach dem geeigneten Instrument und Lehrer für Carola habe ich gemerkt, dass das nicht einfach ist. Einige erfahrene Lehrer haben klar signalisiert, dass sie „solche Kinder“ lieber nicht unterrichten möchten – also Vorsicht!



le vor Ort. Als der Grundkurs zu Ende war, bekam sie von der Lehrerin mehrere Jahre Klavierunterricht und begann 13-jährig mit dem Tenorhorn. Aus Zeitgründen gaben wir den Klavierunterricht auf. Seit Herbst letzten Jahres spielt sie bei der „Youngster Band“ der Musikschule mit und singt im Kinderchor der katholischen Kirche.

Diesen musikalischen Weg würde ich im Nachhinein genauso wieder gehen. Musik

Irin, die Carola genau gleich behandelte wie die anderen Kinder in der Gruppe.

Kinderchor

Singen ist die natürlichste Art zu musizieren. Einen Chor zu finden, der ein Kind mit Down-Syndrom aufnimmt, kann schwierig sein, denn man sagt ihnen nach, dass sie „brummen“, statt zu singen. Das war der Grund, weshalb unsere Tochter

Methodik

Die Methodik im Instrumentalunterricht für Kinder mit Down-Syndrom erfordert eine fantasievolle Herangehensweise. Viele Lernschritte müssen in unzählige kleinere Lernschritte unterteilt werden. Gängiges Unterrichtsmaterial stößt da schnell an seine Grenzen.

Viele Kinder mit Down-Syndrom haben oftmals ein phänomenales optisches Gedächtnis, das man sich im Instrumentalunterricht zunutze machen kann, z.B. arbeite ich viel mit Farben. Das Erlernen der Notenschrift ist natürlich ungeheuer nützlich, aber nicht unbedingt nötig. Man kann gegebenenfalls eine eigene Notenschrift erfinden oder nur auswendig spielen. Sehr gute Erfahrung habe ich mit den Handzeichen für verschiedene Tonhöhen gemacht, wie Zoltan Kodaly sie entwickelt hat. Ich unterrichte auch Rhythmen nach der Kodaly-Methode – die verschiedenen Rhythmen bekommen Sprachsilben wie „ta“ für Viertel, „ti“ für die Achtel und so weiter.

Wir bewegen uns viel im Unterricht und kommen von großen Bewegungen zu kleinen.

Das richtige Instrument

Das Klavier eignet sich sehr gut als Anfangsinstrument. Mit dem Anschlagen einer Taste produziert man sofort einen schönen, sauberen Ton. Bei der Geige dagegen z.B. muss man viele Bewegungsabläufe korrekt gleichzeitig ausführen, um ein schönes Ergebnis zu bekommen. Auf dem Klavier liegen die Tasten logisch angeordnet gut sichtbar vor dem Spieler. Wir verbrachten viel Zeit mit der Orientierung, suchten lange die „Zwillinge“ und „Drillinge“ (schwarze Tasten) in sämtlichen Oktaven. Man kann sowohl einstimmig wie mehrstimmig spielen und auch zusammen vierhändig.

Ich weiß von einigen Menschen mit Down-Syndrom, die es auf dem Klavier ziemlich weit gebracht haben und sehr viel Freude daraus schöpfen. Einen Nachteil hat das Klavier allerdings: Man sitzt meistens für sich alleine zu Hause, es ist also nicht unbedingt ein Mittel zur Integration.

Letzteres war ein Grund für uns, nach einem geeigneten Instrument Ausschau zu halten. Es hat ziemlich lange gedauert, bis wir „ihr“ Instrument gefunden haben, denn wie bereits gesagt, das Instrument nützt uns wenig, wenn wir nicht den richtigen Lehrer dazu haben.

Manche Kinder haben eine fixe Idee, welches Instrument sie unbedingt lernen möchten. Die Gründe dafür sind vielfältig: Vorbilder, die das Instrument spielen,

Hörerlebnisse von Konzerten, Straßenmusikanten oder Fernsehsendungen oder nur ein optischer Gefallen an einem schönen Instrument. Wenn sich ein Kind absolut in ein Instrument vernarrt hat, würde ich nach Möglichkeit diesen Wunsch unterstützen und einen geeigneten Lehrer suchen. Wenn ein Kind sich nicht von vornherein festlegt, kann man ihm ein Instrument aussuchen. Wichtige Punkte zu bedenken sind:

Wie gut ist die Feinmotorik entwickelt? Jedes Streichinstrument verlangt sehr gute Motorik, ein Blechblasinstrument weniger.

Welche musikalischen Gruppierungen gibt es vor Ort, in die man das Kind auf längere Sicht, auch als Erwachsenen, integrieren kann? Gibt es einen Posaunenchor, eine Blaskapelle, ein nettes Liebhaberorchester, eine Zithergruppe, einen Akkordeonverein? Sind diese Vereine unseren Integrationskindern gegenüber aufgeschlossen und sind die Leiter bereit, die Proben an den Bedürfnissen der Integrationskinder auszurichten? Wenn die Dirigenten keine Erfahrung mit Down-Syndrom-Kindern haben, ist die Probenarbeit oft zu schnell. Man muss sie deshalb bitten, zwischen Ansage und Spielbeginn das Bisschen mehr Zeit zu geben, damit die Kinder sich in den Noten zurechtfinden können. Im Idealfall hat das Kind einen Pultnachbarn, der sich darum kümmert, dass das Kind die Anweisungen versteht. Das erspart sehr viel Frust und macht eventuell einen Extra-Helfer überflüssig.

In einigen Städten gibt es inzwischen auch integrative Bands.

Ein Instrument speziell von einem Vater für sein Kind mit Down-Syndrom entwickelt ist die Veeh-Harfe. Diese ist recht leicht zu spielen, aber von Haus aus erst einmal kein „Integrationsinstrument“, da sie in traditionellen Ensembles keine Verwendung findet.

Carola spielt ein Tenorhorn

Das Tenorhorn halte ich aus folgenden Gründen für besonders geeignet: Das große Mundstück macht es relativ leicht, einen brauchbaren Ton zu erzeugen, und man bewegt sich schon nach kurzer Zeit zumindest im 5-Tonraum, mit dem man viele Lieder spielen kann. Die Haltung ist einfach – man sitzt, hat das Instrument auf dem Schoß und das Mundstück gleich auf der richtigen Höhe.

Die Motorik mit den drei Ventilen ist recht gut lernbar. Die Posaune z.B. hat das gleiche Mundstück, der Zug ist aber schwierig gut zu kontrollieren und die Intonation ein Problem.

Die kontrollierte Atmung, tiefes Einatmen und das starke Blasen sind gut für die Sprechentwicklung.

Es gibt gute Möglichkeiten, in einer Gruppe mitzuspielen, Posaunenchor, Blaskapellen, Musikschulbands. Wichtig ist, dass das Kind seinen Part beherrscht. Dieser lässt sich immer ohne großen Aufwand vereinfachen und an den technischen Stand des Kindes anpassen. Wenn das Kind auf diese Weise eine Stimme beherrscht,



wird es in der Gruppe auch voll anerkannt, z.B. kann man genügend Pausen einbauen, sollte das Kind tempomäßig nicht hinterher kommen.

Üben, Üben, Üben

Ein Musikinstrument muss man regelmäßig üben, sonst kommt man damit auf keinen grünen Zweig. Wir üben seit einiger Zeit fast täglich eine halbe Stunde zusammen. Das muss man bedenken, wenn man ein Musikinstrument anfängt. Wird nicht geübt, fehlt schnell die Motivation und das Erfolgserlebnis bleibt aus.

Aus der Sicht des Lehrers

Für mich als Musiklehrerin ist das Unterrichten von Kindern mit Down-Syndrom eine spannende Herausforderung und lässt mich über alte Fragen neu nachdenken. Jedes Kind braucht einen anderen Weg – der eine liebt Farben, der andere Geschichten, der Nächste hat eine sehr gute Beobachtungsgabe oder besondere sprachliche Fähigkeiten, die man nutzen kann. Die gängige Unterrichtsliteratur kommt da schnell an ihre Grenzen. Es ist faszinierend, sich auf jedes Kind neu einzulassen, und ich lerne viel für meine anderen Schüler.

Gudrun Tomlinson ist Diplom-Musiklehrerin, spielt Geige, Bratsche und Posaune. Die Tochter, Carola, 1996 mit dem Down-Syndrom geboren, ist die älteste von drei Kindern. Die Familie lebt in der Nähe von München.

Bei Fragen bin ich gerne erreichbar unter: TomlinsonGudrun@aol.de